Nr. 21. Prag den 26. Oktober 1865. II. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr.. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Für Gründung eines neuen Vereins.

Prag im October 1865.

In dem Maaße als Cultur und Gesittung unter den Menschen zunahmen, als der Sonnenstrahl der Aufklärung sich durch die Nacht der Vorurtheile Bahn brach, gab sich bei allen gebildeten Nationen das Streben kund, die Menschen durch die Bande der Liebe und Humanität zu vereinen, und jene Hindernisse zu beseitigen, die der Zufall der Geburt, die Verschiedenheit der Stände, die Laune des Geschicks bei der Vertheilung der irdischen Güter, dem geistigen und moralischen Fortschritte der Menschheit in den Weg legen. Der Staat, der sich seiner heiligsten Aufgabe, die Förderung des allgemeinen Wohls bewußt ist, sucht dieses Streben, soweit sein Einfluß auf die Willensfreiheit des Einzelnen reicht, durch weise Gesetze zu fördern; er sorgt für Erziehung und Unterricht durch Gründung von Pflanzstätten der Sittlichkeit und der Bildung, er wendet seine Sorgfalt dem leidenden und unglücklichen Theile der Menschheit zu durch Errichtung humanitärer Anstalten und legt auf diese Weise den festen Grund für den weitern stattlichen Ausbau, den die Intelligenz und die Moralität, also Kopf und Herz der Bürger mit emsiger Hand aufführen, und durch den eine Nation sich ihr unzerstörbares Ehrendenkmal in der Weltgeschichte errichtet. Allein auch diese Privatthätigkeit, wie wir sie im Gegensatze zu der Fürsorge und Leitung des Staats nennen möchten, kann ebenfalls nur durch vereinte Kräfte zu einem günstigen Resultate führen, nur durch das Zusammenwirken vieler für ihre Aufgabe begeisterter und ihrem Berufe gewachsener Individuen zur Blüthe gelangen. Die vereinzelnte Kraft und wäre sie noch so bedeutend, vermag wohl viel des Guten zu schaffen, doch nicht zu erhalten. Die isolirte Wirksamkeit erlischt und stirbt häufig mit ihrem Träger, und nicht immer gelangt der Keim zur gewünschten Entwicklung, nicht immer fällt die ausgestreute Saat auf einen empfänglichen Boden, erst durch die Association erhält ein gutes Streben das rechte Leben, und wird so mit der Zeit ein bedeutender Faktor in dem Culturzustand eines Volkes. So entwickelte sich naturgemäß das Vereinswesen, welches bereits im Alterthume Wurzel faßte, und sich unter verschiedenen Formen und Gestaltungen durch die ganze Geschichte der Menschheit zieht. In der neuern Zeit gelangte es zu einer Entwicklung und Ausdehnung wie niemals früher, und ist so innig mit der Bewegung der Geister verwachsen, daß wohl niemand seinen Einfluß auf das öffentliche Leben bezweifeln dürfte. Für jedes Interesse, das den Geist erregt, schaaren sich die Gleichgesinnten zusammen, und beinahe jeder Tag des Jahres ist der Geburtstag eines neuen Vereins.

Beleuchten wir nun das Vereinswesen, wie es sich im Judenthume entwickelte, so muß wohl jedermann anerkennen, daß es mit seiner Geschichte eng verwachsen ist. Gelähmt in seiner Wirksamkeit nach außen, mußte der Jude in früheren Zeiten seine edlen Kräfte im Innern sammeln und konzentriren, und je weniger er ein Gegenstand der öffentlichen Fürsorge war, desto eifriger und thätiger mußte er für sich selbst sorgen. Selbst die Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse konnte er bei der Ungunst der Zeiten nur auf diesem Wege erreichen, und es ist notorisch, daß unsere Glaubensgenossen in dieser Beziehung auch in unsern Tagen eine rühmliche Rührigkeit zeigen. Wo immer ein kleines Häuflein in einem Orte wohnt, hat es sich schnell zu einem religiösen Verbande konstituirt. In Staaten, wo die konfeßionelle Gleichberechtigung schon längst ein überwundener Standpunkt ist, wie in Ländern, wo noch Ausnahmsgesetze auf dem Juden lasten, gibt sich derselbe Vereinigungstrieb zur Bildung religiöser Gemeinschaften kund. Die jüdische Presse Amerikas hat jeden Tag von der Bildung einer neuen Gemeinde zu berichten, und es ist staunenswerth, welches jüdische Leben in einem Lande pulsirt, wo der Jude vom politischen Standpunkte aus betrachtet, ganz in dem Staatsbürger aufgeht. Gehen wir in unserer Betrachtung auf die wohlthätigen Vereine über, so liegt es wohl in der Natur der Sache, daß sie im Judenthume Pflege fanden, und auch eine durch die Verhältnisse zugewiesene Wirkungssphäre erlangen mußten. Man könnte beinahe sagen, wohlthätige Vereine seien Pflanzen, die auf jüdischem Boden entsprossen, auch da vorzüglich gedeihen. Es gibt selten eine etwas größere jüdische Gemeinde, die nicht in ihrer Mitte mehrere Humanitätsvereine für Armenversorgung, Krankenpflege, Leichenbestattung 2c. zählt. In Böhmen ist es wieder die israel. Cultusgemeinde der Hauptstadt, die wie in manch' anderer Beziehung auch in diesem Punkte den übrigen Gemeinden des Landes als nachahmungswürdiges Muster voranleuchtet. Die prager Gemeinde hat eine nahmhafte Anzahl derartiger Vereine, die eine rühmliche Thätigkeit kund geben, an deren Spitze fromme Männer stehen, die mit vielen Opfern an Zeit und Geld die Vereinszwecke fördern. In dieser Richtung bleibt kaum etwas zu wünschen übrig.

Gehen wir nun zu jenen Vereinen über, die geistige Zwecke verfolgen, die man füglich wissenschaftliche Vereine nennen könnte, so ist es klar, daß hierin von einer Absonderung der Juden nicht die Rede sein könne. Die Wissenschaft ist eine allgemeine, nicht an eine Confeßion gebunden, und was sie zu Tage fördert, ist Gemeingut der gebildeten Menschheit. Insoferne nimmt der Jude Antheil an der Rührigkeit der Zeit, und wir hören es lieber von anderer Seite sagen, ob er seinen Platz mit Ehren ausfüllt.

Doch gibt es einen Zweig der Wissenschaft, der, weil noch nicht zur gehörigen allgemeinen Geltung und Würdigung gelangt und tief in die geistigen Interessen eingreifend, vorzugsweise der Pflege der Israeliten obliegt, es ist dieß die jüdische Wissenschaft oder Kenntniß und Erforschung alles dessen, was das Judenthum berührt. Bei der Anerkennung, die man den gediegenen Leistungen auf diesem Gebiethe in neuerer Zeit zollen muß, dürfen wir es uns nicht verhehlen, daß nament-

lich die Spezialgeschichte der Juden noch wenig wissenschaftliche Bearbeitung und Behandlung gefunden hat, daß das zerstreut liegende Materiale noch immer die nöthige Sammlung und Sichtung erwartet; um als selbstständiger Zweig der Wissenschaft Blüthen und Früchte für die Nahrung des Geistes zu tragen. Wir glauben nun nach den vorhergehenden Bemerkungen zu dem eigentlichen Zwecke dieses Aufsatzes übergehen zu können, und wollen uns um so kürzer fassen, als wir bloß eine Anregung zu geben beabsichtigen, und in der Hoffnung, daß die Idee Anklang finde, in diesem Blatte, Anträgen und Bemerkungen mit Freuden entgegensehen.

Die Geschichte der Juden in Böhmen, als ein Theil der jüd. Spezialgeschichte, ist bis jetzt noch ganz der wissenschaftlichen Beachtung fern geblieben, und es ist nicht einmal die Schuld der Gelehrten, daß sie noch nicht ihren Tacitus gefunden. Der zerstreut umherliegende Geschichtsstoff ist so bunt und verschiedenartig daß ihn unmöglich eine einzelne Kraft bewältigen kann. Die Quellen liegen verborgen und versandet in Chroniken, Manuskripten, etc. wo sie kaum gesucht werden, in Archiven und Bibliotheken, die nicht leicht zugänglich sind. Nur eine Vereinigung geistiger Kräfte vermag es in das tiefe Dunkel Licht zu bringen, und zu diesem Zwecke geben wir dem Wunsche Ausdruck, daß sich in hiesiger Gemeinde ein Verein für die Geschichte der Juden in Böhmen bilden möge. Die Prager Gemeinde zählt in ihrer Mitte so viele tüchtige Männer und ist im Besitze so vieler Hilfsmittel für den ausgesprochenen Zweck, daß nur sie geeignet ist, den Centralpunkt eines solchen Vereins zu bilden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß auch eine starke Betheiligung von auswärts ihre Kräfte dem Vereine zuführen würde. Wir hoffen, daß hervorragende Männer hiesiger Gemeinde, den Gegenstand, den wir bloß angeregt haben wollten, in Händen nehmen werden, um ihn dem entsprechenden Ziele zuzuführen. —E

Zur Geschichte der Juden in Böhmen.

Die Menschheit hat niemals die Menschlichkeit ganz verläugnet. Bei den häufigen schrecklichen Verfolgungen, denen die Juden im Mittelalter von Seiten des fanatischen Pöbels ausgesetzt waren, fanden sich auch wieder einzelne durch Macht und Ansehen hervorragende Männer, mitunter hohe Würdenträger des Staates und der Kirche, welche sich der Unglücklichen annahmen, und sie vor der Wuth ihrer Verfolger zu schützen suchten. Ein Beleg hiezu liefert ein uns vorliegender für die Oeffentlichkeit bestimmter, aber nicht zum Drucke gelangter Aufsatz aus der Feder des im Jahre 1858 verstorbenen, wegen seines klassischen hebräischen Styls und seiner Sammlung interessanter Notizen zur Geschichte des Judenthums berühmten Schriftstellers Markus Fischer. Dieser Aufsatz, unter dem Titel „Anfrage und Bitte" dessen Mittheilung wir der Güte eines nahen Anverwandten des Verfassers, des gewesenen Kassa-Offizials bei der hiesigen Cultusgemeinde-Repräsentanz Herrn Wolf Wiener verdanken (der uns aus Gefälligkeit fleißige Benützung des literarischen Nachlasses seines genannten Onkels gestattete, und unser Blatt selbst mit eigenen Beiträgen unterstützen möchte, wenn ihm nicht ein anhaltendes Körperleiden schon längst jede geistige und physische Anstrengung zur Unmöglichkeit machen würde), bespricht das von dem 1439 verstorbenen Prager Rabbiner Abigdor Caro verfaßte mit den Worten את כל התלאה beginnende Bußgebeth. Nach unserem Gewährsmanne habe das im Jahre 1509 in Prag gedruckte Machsor das erwähnte Bußgebeth vollständig wie es aus der Feder seines Verfassers geflossen, enthalten, und die Erzählung der 1389 in Prag stattgefundenen Judenverfolgung ausführlich beschrieben. Zahlreiche spätere Ausgaben des Machsor und der Slichoth haben dagegen die ganze Martyrerreminiscenz weggelassen, die erst wieder in der Machsorausgabe vom Jahre 1588 mit vielen Abkürzungen und Auslassungen Aufnahme fand.

Herr Markus Fischer theilt nun aus der Machsorausgabe von 1509 eine höchst interessante in den spätern Ausgaben fehlende Stelle dieses Gebeths mit, die wie ein glänzender Lichtpunkt in die Finsterniß des Jammers und der Trostlosigkeit hineinstrahlt, und einer hochadeligen Familie unseres Vaterlandes, die sich von jeher durch Seelenadel und hochherzige Gesinnung auszeichnete ein Ehrendenkmal der Humanität und der Milde inmitten einer Zeit des Glaubenshasses und der Verfolgungssucht errichtet. Diese Stelle lautet in deutscher Uebersetzung.*) „In dankbarer Anerkennung der uns erwiesenen Gnade gedenken wir des mächtigen Grundbesitzers טפסר päpstlichen Fürsten דוכס האפפיור — des Hochadeligen אלוף מדינה, dem unsere Lippen Loblieder anstimmen. Es ist dieß der hohe edle Kolowrat des Volkes Verpfleger und der Krone Schatzhüter, er hielt es nicht mit der alles Heilige schändenden Rotte, sondern wendete uns sein Wohlwollen zu und schützte uns durch seine Macht, er sah unser Elend und unser Leiden, und sein Erbarmen, trocknete unsere Thränen. Mit sanften Worten bot er uns Trost, und übte Wohlthätigkeit an Israel. Viele vom Tode Bedrohte nahm er gütig in sein Schloß auf, und bot ihnen durch ganze 4 Tage ein sicheres Asyl gegen die Verfolger. Er verpflegte die Unglücklichen und schützte sie mit bewaffneter Hand. Möge Gott seine edle Handlungsweise vergelten, und seine Wohlthaten vielfach lohnen."

Herr Fischer, der den angeführten Zeilen das Gepräge der Aechtheit zuerkennt, wünscht — und mit ihm auch wir — daß Fachmänner, welche die Detailgeschichte Böhmens zum Gegenstande ihres Studiums machten, über den edlen Beschützer der Juden aus dem berühmten Geschlechte der Kolowrat nähere Auskunft ertheilen möchten, was um so dankenswerther wäre, als die Titulaturen und Würden, die dem hochgestellten Manne beigelegt werden, durch ihre zu wenig bezeichnende Fassung in hebräischer Sprache wenig Anhaltspunkte für die Forschung biethen. Die Begründung dieses heißen Wunsches geben wir mit den eigenen Worten des Verfassers, der hiedurch sein für seine Glaubensgenossen warmfühlendes Herz wie seinen wissenschaftlichen Ernst beurkundet. „Ich weiß wohl, schließt Markus Fischer seinen schönen Aufsatz, daß mancher den ganzen Gegenstand nicht der Mühe der Untersuchung werth halten wird. Aber so geringfügig die ganze Sache an und für sich auch sein mag, so scheint sie nichts desto weniger einer genauen Erörterung nicht ganz unwürdig. Dem aufrichtigen Menschenfreunde, besonders aber dem unbefangenen Geschichtsforscher kann kein Gegenstand dieser Art zu unbedeutend oder zu kleinlich sein; denn jedes Ereigniß und jede Thatsache, was oder wen sie auch immer betreffen möge, sobald sie nicht in dem Gebiethe häuslicher Kleinigkeiten liegt und sich nicht auf alltägliche Geringfügigkeiten und nichtssagende Unbedeuten-

---

*) Diese Stelle lautet im Original wie folgt:
ועל הטוב עד בלי די ועל החנינה, יזכר שם הטפסר דוכס האפפיור ואלוף מדינה, אשר מלא שחוק פינו ולשוננו רנה, הוא השר הגדול קלפרד אשר כל מעשיו באמונה, הוא סוכן העם וגנזי המלך הוא שומר, אשר לא כמטמאי קודש והוני תפל נזר אומר — הה! מפחדם שער בשרנו סומר — רק בחסדו ובגבורתו עלינו נומר, כי בצדקתו ובחמלתו גבר עלינו, למשוך רחמיו וחניניו אלינו, ראה את צרותינו ואת ענינו, ויחמל עלינו וימחה דמעה מעל פנינו, פיו פתח ברחמים ותורת חסד על לשונו, לתת צדקה ביעקב בישראל פרזונו, כי רבים מהמטים לחרב אסף בתוך ארמונו, ויחסה מהנתונים למות במגנו ושריונו, כי חש ולא התמהמה לאסוף אותם הביתה, מפני חמס המציק והגייסה, אשר אמר להחליף כל טהור בטמא ושיקוצים כאורייהא, לתת להם ימים ארבעה כלכלה וחיתה, ישלם י"י לו ברחמיו כפלים, וכרוב חסדיו שבעתים.

heiten bezieht — gehört der Menschheit, gehört der Welt an.
Die Geschichte, diese unbestechliche Richterin ist es, von der
jede That ihr ewig unwiderrufliches Urtheil erhält. Vor ihr
unparteiisches Tribunal gehört jede Handlung und jedes
Faktum, es erscheine in dem lieblichen holden Rosenlicht der
Tugend oder in der schwarzen finstern Schatternacht des
scheußlich grausen Lasters. Aber, so wie sie, die Geschichte
uns genaue und pünktliche Rechenschaft von allem dem schul-
dig ist, was die Aufbewahrung für die Nachwelt verdient,
eben so ist es auch wieder anderseits unsere heilige und un-
verläßliche Pflicht, sie in den Stand zu setzen, zur vollkom-
menen Kenntniß all desjenigen gelangen und in ihre Anna-
len aufnehmen zu können, was sie darin aufzunehmen be-
rufen und was der Ueberlieferung an die Nachwelt würdig ist.

E.

Der Ursprung der Sage vom ewigen Juden

Eine Vermuthung von David Mendl.

Zu ungelehrt, um für mich das Vorrecht mancher Filo-
logen und Alterthumsforscher in Anspruch zu nehmen, ver-
möge dessen sie oft ihre Träumereien dem Leser als apodik-
tische Gewißheit aufzutischen wagen, habe ich das folgende
eine Vermuthung genannt. Handelt es sich doch nicht um
die Erläuterung irgend einer schwierigen Stelle, eines un-
klaren Wortes in irgend einem vermoderten Manuskripte,
dessen Autor vielleicht durch einen lapsus calami Veran-
lassung zu den spitzfindigsten Deductionen und den gewag-
testen Combinationen gab oder auch absichtlich geben wollte.
Es ist in diesem Aufsatze bloß von einem Geschöpfe der
Volkspoesie die Rede, einer Ausgeburt der träumerischen
Fantasie, die von spekulativ-religiösem Geiste befruchtet, die-
ses höchst fantastische Wesen, ein ewiglebendes, ein mora-
lisches Perpetuum mobile, zur Welt brachte. An die Beur-
theilung eines Geschöpfes der Fantasie aber, das durchaus
nicht berufen ist, auf judizielle oder rituelle, grammatische
oder syntaktische Legislatur irgend welchen Einfluß zu üben,
darf wohl die Fantasie sich eher wagen als die rein histo-
rische Kritik, und so möge der Leser es nicht übel nehmen,
wenn er hier nichts als praktische Träumerei findet, die
einmal der Originalität wegen die Form einer Abhand-
lung angenommen hat. Nachdem ich dieses Vorwort als
einen präservativen Magenwärmer gegen etwaiges allzu-
rauhes Wetter der Kritik angewendet, will ich, ohne weiteres
Schälen und Knacken an der Schelfe den eigentlichen Kern
meiner Frage erfassen, der ist:

„Gibt es eine spezifisch jüdische Sage,
welche der christlichen Sage vom „ewigen
Juden“ ähnlich und mit dieser verwandt
ist, oder gar nur in derselben, dem Geiste
des Christenthums angemessen modifi-
zirt, sich wiederfindet?“

Diese Frage kann man mit einem einfachen „Ja“ be-
antworten. Zur Erläuterung dessen wollen wir beachten,
wie die jüdische und die christliche Anschauung in einem spe-
ziellen Punkte aus einander gehen. Der Geist des Juden-
thums ist ein Geist der Action, weder in ruhiger Beschau-
lichkeit, (lohamedrosch ikkor elo hamaaseh), noch in der
vollsten, bereitwilligsten Hingebung an das Leiden kann seine
Mission bei dem ganzen Volke wie beim Individuum in
Erfüllung kommen. Die gefeierten Helden unserer Geschichte
von Abraham bis Moses, unter dem unsere Vorfahren sich
nach dem Ausdrucke „Hajom atho nihjesoh loom“ zum
Volke constituirten, und von Moses bis zum heutigen Tage,
alle sind sie Männer der Aktion. Alle unsere Festtage, die
hohen Feste wie die Halbfeiertage, sind Erinnerungen gro-
ßer Thaten entweder der Gottheit selbst oder der von ihr
gesendeten begeisterten Männer der That gewidmet. Das
Leiden, die Passion, konnte bei einem Volke, dessen ganze,
Jahrtausende alte Lebensgeschichte nur eine ununterbrochene
Kette von Drangsalen war und theilweise noch ist, wie für
etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches, der erhebungsvollen
Feier Würdiges erachtet werden. Wir haben daher für un-
sere merkwürdigsten Märtyrer nur Worte der Klage, des
Beweinens, und die dauerndste Erinnerung ihrer läuft höch-
stens auf Trauer- und Fasttage aus. Anders ist es im
Christenthume, das schon in Opposition gegen das rasch zu
verdrängende Heidenthum, welches seine Männer hervorra-
gender Thaten zu Götter- und Halbgöttern stämpelte, die
Passion, die Selbstaufopferung, die Hingebung an das Lei-
den, als den Sieg des Ideellen über das Materielle, als
das höchstgiltige Zeugnis für seine Dogmen anektierte. Die
Erlösung selbst ist im Christenthume die Folge nicht sowohl
einer großen bewegenden That, als eines ungeheuern, über-
menschlichen Leidens. Das Leben der christlichen Glaubens-
helden gipfelt daher meistens im Märtyrertode, ja selbst das
ungemein thätige Leben des Apostels der Deutschen, Boni-
fazius, wird noch im hohen Greisenalter mit dem gewalt-
samen Tode des Blutzeugen besiegelt. In der Passion, der
Entbehrung und Entsagung, war eine seltenere und, wir
dürfen es gestehen, nicht minder bewunderungswürdige Art
des Heroismus vorhanden, der im Wesen des christlichen
Märtyrerthums und in der den Juden wie den Römern
und Griechen gleich wenig bekannten mönchischen Ascese
ihren Ausdruck fand.

Die Ideen aber, welche die Menschheit zu einer Zeit
oder in einem Lande durchdringen, sprechen sich, besonders
beim Beginne ihrer Herrschaft, ganz unverkennbar in der
Dichtung aus. Nicht aber ist eben die poetische Aristokratie,
d. h. die Meister der Dichtung, mit diesem Dolmetscheramte
allein betraut, diese sind zumeist mit ihren eigenen Ideen
genug beschäftigt, welche, wenn in gelungener Form ausge-
sprochen, erst allmählig zum Eigenthume des Volkes werden.
Tiefsinniger vielmehr findet sich der Ideengang eines Volkes
oder einer Zeit in der eigentlichen Volkspoesie, im Liede so-
wohl als in der Sage, wiedergegeben. Und zwar pflegt das
Volk in seinem poetischen Drange nicht neue, nie dagewesene
Gestalten hervorzubringen, es sind vielmehr Personen seiner
ältesten Geschichte, die es mit dem Glorienscheine des Aben-
teuerlichen, des Märchenhaften umkleidet. Dem jüdischen
Volke wurde die Sache noch viel leichter gemacht; die Bibel
selbst bot ihm Helden genug, an der uns dort erzähltes
Leben und Wirken die Sage anknüpfen konnte, und beson-
ders einen, dessen Leben und Wirken, vorzüglich aber dessen
Scheiden vom Schauplatze seiner Thaten ganz eine poetische
Mystik aufweisen wie kaum eine Parthie welcher Mythologie im-
mer sie prachtvoller aufzuweisen, vermag. Und er ist ganz ein Held
der That, wie allein das Judenthum ihn bewundern kann, für
den die wundervollsten Erscheinungen der Wüste sich wieder-
holen, der das Kühnste verlangen und wagen, und endlich
auch wie Moscheh bei seinem Scheiden die Vollendung sei-
nes Werkes getrost einem würdigen Jünger überlassen darf.
Dieser Held ist der Profet Elias. Voll des tief-
sten Sinnes ist die Sage, daß Elias, über dessen Abstam-
mung sich in der Bibel keine befriedigende Nachricht findet,
kein anderer sei als Pinchas, der Enkel Ahrons, der sich als eifriger
Mann der That schon in der Wüste bewährt hatte, und bei
dem vermeintlichen Abfalle der drittehalb Stämme am Jor-
dan als rascher Vermittler sich abermals bewährte, und über
dessen Tod uns die Bibel völlig im Dunkel läßt.

Es ist eine immer wiederkehrende Erscheinung im Leben
der Völker, daß ihre untersten Klassen an den Tod ihrer
geliebtesten Männer durchaus nicht glauben mögen und ihnen
gewissermaßen die faktische Unsterblichkeit schon im Dießseits
vindizieren; wir erinnern nur an die Volkssagen von Fried-
rich Barbarossa, Heinrich dem Finkler, Kaiser Josef II. an
die böhmische Sage von den Kämpen im Blanikberge u. s. w.
Und das Volk glaubt, daß seine nichtgestorbenen Helden
stets bereit sind, wenn es noth thut, aus ihrer Abgeschieden-
heit wieder auf den Schauplatz der Oeffentlichkeit zu treten.
In der Heroenzeit der Richter, in den Zeiten Samuels, Da-
vids und Salomos fehlte es dem Volke nicht an Männern

der That; da mochten, wie in der Sage vom Kyffhäuserberge, die Raben, welche ihn später zu ernähren bestimmt waren, um die verborgene Höhle geschwebt haben, in welcher Pinchas von seinem eifer- und thatenvollen Leben für das noch thatenreichere des Elias ausruhte. Und nachdem er *als Elias* seine Mission erfüllt, nachdem er durch Wort und That den Geist des Volkes wieder belebt, *und seinem Jünger das eigene Streben in gesteigerter Potenz als Erbe hinterlassen*, entschwindet er in einer geheimnisvollen Weise, die eine Wiederkehr hoffen, ja sogar *erwarten* läßt, und die Profeten-Jünger glauben ihn suchen und finden zu können, und nur Elischa weiß, daß der Zeitpunkt eben nicht der eifervollen Thätigkeit eines Elias, sondern eines ruhigen, beschwichtigenden Strebens bedürfe.

Außer einer momentanen Schmerzensäußerung Elischa's findet sich bei dem Scheiden des Elias nicht die geringste Erwähnung von Trauer, wie sie bei den Israeliten nach dem Hinscheiden ihrer großen Männer üblich war; ja, was noch merkwürdiger, mit dem Scheiden des Elias schließt keine Periode, nicht einmal ein Kapitel der biblischen Erzählung.

In Elias ist das Prinzip der Aktion personifizirt, das in Elischa *gemildert* weiter wirkt, und das berufen ist, nach den Worten des Profeten Malachi *einst die Erlösung, nicht die spezielle des Volkes Israel allein, sondern die allgemeine an zu bahnen.*

Dieses halb historischen, halb allegorischen Wesens, hat sich nun der Midrasch, die Sammlung hochpoetischer Sagen und Allegorien des Judenthums, und auch die mehr gemüthliche mündliche Sage bemächtigt; letztere sogar hat aus ihm *einen nahezu humoristischen Commis voyageur der Vorsehung gemacht.*

Er ist es, der am Passahabende in die helle Stube tritt, und von dem, dem armen Pilger bereiteten Becher nippend der Gastlichkeit Gelegenheit zum Wohlthun gibt. Er gibt dem armen Handwerksmann Gelegenheit zum reichlichen Gewinne, nie reicht er seine Wohlthaten als Almosen o nein! seine Wohlthaten sollen erworben, er selbst will erkannt, errathen sein. Er ist ein Feind der müßigen Klage, des unthätigen Sichgehenlassens, des übergeduldigen, trägen Harrens. Folgende zwei aus einer Menge ähnlicher Sagen beweisen, in welchem Geiste Elias wirkt.

Einst kam der Profet Elias in einen Ort, dessen Einwohner unabläßig über den Verlust Jerusalems weinten, und durch stetes Klagen, Fasten und Beten die Erlösung zu beschleunigen suchten. Nur zwei Leute im Orte lebten stets fröhlich und guter Dinge, und betheiligten sich bei sonstiger treuer Pflichterfüllung nicht an der allgemeinen Trauer. Elias, befragt, durch wen und in welcher Weise die Erlösung am besten zu beschleunigen wäre, erwiederte: „Durch Leute die so leben wie Euere beiden munteren Mitbürger.“ Ein Trödler, der mit den Seinen in äußerster Kümmerlichkeit lebte, hatte gehört, wie schon manchem Armen durch den Profeten Elias plötzlich sei geholfen worden. Sein angelegentlichster Wunsch, sein stündlich Gebet war nun, daß auch ihm einmal der Helfer in der Noth erscheinen möge. Als er nun eines Morgens verdrossen seinem Tagwerke nachschlenderte, bot ihm ein unbekannter Mann zwei Stangen alte Metalle zu Kaufe an, und überließ ihm dieselben um einen Spottpreis. Der Trödler lud sie auf die Schultern mit dem Gefühle der Befriedigung darüber, daß er mit dem zu hoffenden Gewinne die Bedürfnisse seiner Familie für einige Tage werde decken können. Bald aber verwandelte sich sein Gefühl der Behaglichkeit in Verdruß und Mißmuth; die Stangen nämlich waren so schwer, daß er froh war, sie nach wenigen Schritten im Laden eines Eisenhändlers mit geringem Gewinn loszuschlagen. Wie erstaunte und erschrack er aber, als er erfuhr, der Eisenhändler habe die beiden Stangen ihrer ungewöhnlicher Schwere wegen genauer untersucht, und in denselben Goldbarren erkannt. Bald darauf begegnete der Trödler wieder dem Manne, der ihm jene Stangen überlassen, und fragte ihn, ob er nicht wieder etwas zu verkaufen habe. Lächelnd antwortete dieser: „O ja, aber ich verkaufe jetzt selbst an den Eisenhändler, der sich auf Geschäfte mit den Profeten Elias besser versteht als du.“

Auf dem Gebiete geistiger Thätigkeit repräsentiert Elias die unermüdliche Forschung, welcher, von den Errungenschaften einer künftigen Zeit begünstigt, keine Höhe unerreichbar, keine Tiefe unergründlich bleiben wird. *)

Manche meiner Leser fragen vielleicht, wie dieß alles mit der Sage vom „ewigen Juden“ zusammenhänge; nun wir wollen sogleich dazu kommen; und wenn manche andere den Uebergang zu rasch oder zu wenig motivirt finden, mögen sie ihn immerhin einen lyrischen Sprung nennen, dabei aber auch daran denken, daß sowohl Elias als sein Schüler Elischa sich nicht lange mit Brückenschlagen aufhielten.

Die Sage vom „ewigen Juden“ ist dem Orient fremd, und hat ihre Entstehung und Ausbildung dem christlich-germanischen Geiste zu verdanken.

Wolfgang Menzel, dessen Werk „deutsche Dichtung“ neben der stets bei Menzel vorhandenen Franzosen- und noch mehr Juden-Fresserei sehr viel Gründlichkeit zeigt, berichtet über diese Volksmythe:

„Die älteste Kunde vom ewigen Juden gibt Mathäus Paris in der historica Anglica ad annos 1228 und 1252, nennt ihn aber Cartophilus. Dieser sei des Pilatus Thürsteher gewesen, und habe Jesu bei seinem schweren Gange nach Golgatha spöttisch auf die Achsel geklopft und zugerufen: „Gehe schneller!“ worauf Jesus ihm erwiederte: „Ich will gehen, du aber sollst warten, bis ich wiederkommen werde. Seitdem nun habe der Jude nicht sterben können, irre unstät durch die Welt und warte auf den jüngsten Tag, an dem Christus als Richter über die Lebendigen und Todten wiederkommen wird. Dieselbe Sage wiederholt Moeskens in der flandrischen Reimchronik V. 25, 525. Im Jahre 1547 gab Dedeläus zu Hamburg *eine neiwe Zeitung vom Juden Ahasverus* heraus, worin es heißt, derselbe sei zu Danzig erschienen, als ein langer, uralter, sehr schlecht gekleideter Mann mit Trauern und Seufzen und habe gesagt, er sei ein Schuster in Jerusalem gewesen. **) Seitdem will man denselben ewigen Juden auch an anderen Orten gesehen haben, zum Theil unter anderen Namen, z. B. Gregorius und Buttadäus. Nach Wolfs niederländischen Sagen S. 625 wurde der ewige Jude unter dem Namen Isak Laquedem ***) in Brüssel gesehen. Die Legende war in deutschen, holländischen, dänischen, englischen und französischen Volksbüchern verbreitet aber in keinem Buche, das ein orientalisches Idiom aufzuweisen hätte. Das Volksbüchlein von Auerbacher, München 1837 erzählt:

Christus mit dem Kreuz belastet, will vor Ahaswerus Thür einen Augenblick ruhen; der Jude stößt ihn zurück und Christus spricht;

Weil du des Menschen Sohne keine Rast vergönntest, so sei auch dir fortan keine Ruhe vergönnt, und du sollst wandeln und wandern, bis daß ich wiederkommen werde. Dieser Fluch geht nun in Erfüllung, und der Jude muß nun ewig wandern und fliehen, und kann nirgends rasten und nicht sterben. Die Geschichte erzählt nun seine Wanderungen und stellt ihn in einer Menge von Situationen dar. Unter andern war er in der Kaiserzeit in Rom während einer Christenverfolgung. Mit boshafter Freude sah er die An-

---

*) יהי' מונח עד שיבוא אלי'.

**) Nichts ist möglicher, als daß um jene Zeit ein alter Bettler nach Danzig kam, der in Jerusalem früher Schuster gewesen; kommen doch noch heutigen Tages hin und wieder Bettler aus Jerusalem nach Europa.

***) Leopold Dukes leitet Laquedem von לקדם ab, was schon darum Unsinn ist, weil das קדם mit dem Affix ל auf einen ganzen hebräischen Satz hindeutet, der erst zu ergänzen wäre. Dagegen hat das Wort „Laquedem“ einen ganz flämischen Klang.

hänger dessen, der ihn verflucht, von den Heiden verfolgt und gemartert werden, und um seine Rache an ihnen auszulassen, bot er sich selbst an zum Henkerdienste. Er aber konnte sich der Rache nicht erfreuen, denn das Beil, womit er schlug, durchschnitt seine eigene Seele, und das Gift, das er reichte, wüthete in seinem eigenen Herzen, und das Feuer, das er schürte, brannte in seinen eigenen Eingeweiden, und er sah sie ja sterben die Märtyrer, freudig sterben, und er mußte leben, qualvoll leben. Eines Tages, als nach der Hinrichtung eines heiligen Greises aus der Menge der Zuschauer sich mehrere Christen hervordrängten und immer mehrere rufend: Auch sie seien Christen und wollen für Christo sterben, da wurde Ahasverus von dem Geiste ergriffen, und er warf das Henkerbeil hinweg und stellte sich unter die Christen, die noch des Todes harrten, und rief lebend: „Auch ich glaube an Christum."

Dieser letzte Satz kann unmöglich der ursprünglichen Legende angehören, sondern ist schon sentimentaler Zusatz. „Der ewige Jude kann nie Christ werden." So weit Menzel.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die hier abgehaltene Lehrerversammlung.

Nachdem von einer Anzahl israelitischer Lehrer in Böhmen seit mehreren Jahren durch die Presse der Wunsch ausgedrückt worden war, einen Verein zu gründen, welcher den dienstunfähig gewordenen Lehrern, sowie deren Wittwen und Waisen eine Unterstützung sichere, trat im Herbste v. J. ein Comité zusammen, um ein Statut zu diesem Zwecke zu entwerfen. Dem Vorsitzenden, Herrn Wehli und dem Secretär Herrn Dr. Rosenauer ist es besonders zu danken, daß der Entwurf zu Stande kam und zur Einberufung der Lehrer zu einer Generalversammlung behufs Annahme oder Ablehnung desselben geschritten werden konnte. Als die geeignetste Zeit dazu wurde die Festwoche, vom 8.—11. October gewählt. Weil aber die Genehmigung der Behörde erst Anfangs October eingelaufen war, so konnte der Aufruf dazu nicht so zeitlich geschehen, wie es zur Ermöglichung einer allgemeinen Betheiligung des böhmischen Lehrerstandes wünschenswerth war

Es waren daher am 9. nur 34 Mitglieder zur Versammlung erschienen, welche mit Ausnahme des Herrn E. Wehli und des Herrn S. J. Schwarz, von denen der erstere als vieljähriger Schulinspector seine Erfahrung, der letztere als warmer Freund des Lehrerstandes sein Wohlwollen der Versammlung zuwendete, sämmtlich dem Lehrstande angehörten. Als landesherrlicher Comissär war Herr Polizei Oberkommissär Lauermann zugegen. Als Tagesordnung war festgesetzt, Debatte und Abstimmung über die Statuten, zu welchen keine neuen Anträge, wohl aber Amendements gestellt werden durften. Die Versammlung machte von diesem Rechte einen mäßigen und weisen Gebrauch, die Debatte wurde mit lebhafter Theilnahme und doch mit Ernst und Ruhe geführt, so daß sie bei jedem Theilnehmer die vortheilhafteste Meinung von den israelitischen Lehrern Böhmens hervorrufen mußte. Das Statut wurde schließlich mit einigen Veränderungen angenommen und ein Comité gewählt, dasselbe der Behörde zu unterbreiten und ermächtigt die von derselben etwa geforderten Abänderungen vorzunehmen. Nachdem allen denen, die um das Zustandekommen sich bemüht hatten der Dank votirt war, schied man mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß der Verein recht bald ins Leben treten und die Lehrer Böhmens bei ihrer nächsten Zusammenkunft sich, um eine ihrer drückendsten Sorgen leichter, einander begrüßen könnten.

Indem wir hierzu Ja und Amen sagen, wollen wir zugleich auf eine Schwierigkeit aufmerksam machen, die der Erfüllung dieses Wunsches entgegen steht und auf ein Mittel hindeuten, wodurch sie beseitigt werden kann. Eine Schwierigkeit ist es, und eine unüberwindliche würde sie sein, wenn die Unterstützungen lediglich aus den Mitteln hervorgehen sollten, welche die Lehrer selbst aufbringen. Es ist bekannt wie kärglich allen Lehrern der Lohn ihrer schweren Arbeit zugemessen ist. Nur wenige dürften im ganzen Reiche sein, deren Gehalt 500 fl. erreicht. Hat er davon eine Familie zu erhalten, so ist jeder Gulden, den er sich abziehen muß ein schweres Opfer für ihn. Die Berechtigung auf Unterstützung aus der Vereinskasse wird erlangt, durch eine Einkaufssumme von 5 fl. für ein Alter unter 30, von 10 fl. unter 40 und von 15 fl. über 40 Jahren und durch einen jährlichen Beitrag von 4 fl. Der Verein wird aber erst dann seine Wirksamkeit beginnen, wenn ein eiserner Fonds von 5000 fl. vorhanden sein wird. Nehmen wir nun an, der Verein zählt 100 Mitglieder — auf mehr dürfte kaum zu rechnen sein, — so wären, wenn die Einkaufssummen durchschnittlich zu 10 fl. angenommen werden, 10 ganze Jahre nöthig zur Bildung dieses Fonds. Erst im 11. Jahre würden die Beiträge im Betrage von 400 fl. nebst den Zinsen des Fonds zur Vertheilung kommen können, welche nach Abzug der Verwaltungskosten auf höchstens 500 fl. zu veranschlagen sind. Nun ist in 10 Jahren der Eintritt von 2% Dienstunfähiger oder mit Tode abgehender sicherlich eher zu niedrig als zu hoch angeschlagen. Die zu Unterstützenden könnten, wenn es Waisen sind aus 10 und noch mehr Personen bestehen. Wie schwach würde da die Unterstützung ausfallen für so schwere Opfer! Die Lehrer müßten also von vorn herein an einer wirksamen Hilfe verzweifeln, wenn sie sich ganz allein überlassen blieben. — Doch so wird es hoffentlich nicht sein. Schon jetzt haben einige Familienväter, welche die hohe Bedeutung des Lehrers recht zu würdigen verstehen, erklärt, daß sie als Ehrenmitglieder d. h. solche welche beitragen, ohne Unterstützung zu beanspruchen, dem Vereine beitreten wollen. Das Vertrauen auf den, seit uralten Zeiten bewährten Sinn für Wohlthätigkeit im Israeliten geht aber noch weiter, es erwartet Gründer des Vereins, d. h. solche Wohlthäter, die durch Zuwendung von größern Summen die Bildung des Kapitalfonds in sehr kurzer Zeit ermöglichen. Sollte diese Hoffnung getäuscht werden? Sollten die beiden, bisher stets einander ergänzenden Säulen der Religion, Thorah und Gemileth Chesed plötzlich abfällig von einander geworden sein? Wir besitzen gar viele Stiftungen zur Förderung der Thorah im alten Sinne des Wortes, sie mögen im Sinne der Stifter, so lange es geht, weiter bestehen, obwohl Jeder einsicht, daß die ursprüngliche Absicht, Kenntniß der Thorah zu fördern nicht mehr durch sie erreicht wird, weil Thorah, ohne wissenschaftliche Behandlung, ohne Rücksicht auf das praktische Leben etwas Todtes ist, das weder Einfluß üben, noch sich Achtung verschaffen kann. Thorah in unserer Zeit ist die Bildung und Erziehung der Jugend zu religiösen Menschen und Bürgern im Geiste der Lehre Israels. Dies hochheilige Geschäft hat der israelitische Lehrer zu übernehmen. Wenn es daher Ernst ist mit der Religion, der wende, wenn ihn Gottes Segen dazu in den Stand gesetzt hat, seine Wohlthätigkeit in erster Linie der Schule, dem Lehrstande zu. Tüchtige, würdige und wahrhaft religiöse Lehrer sind nur dann zu erlangen, wenn der Lehrerstand der kläglichen Lage entzogen wird, in der er sich zur Zeit noch befindet. Für die Arbeit seines Geistes muß er die Erhaltung seines Leibes zum Lohne, für die Aufopferung seiner Jugendkräfte die anständige Versorgung seines Alters zum Ersatz empfangen. — Israeliten! hier ist euch die Gelegenheit geboten zu beweisen, daß Ihr Eure Religion liebet, Eure Zeit verstehet und Eure Wohlthaten gut anzuwenden wisset. Der israelitische Lehrerverein sei Euch hiermit auf das wärmste und dringendste empfohlen

Ast.

Correspondenzen.

A. Prag 16. Octob. Die hier stattgefundene Lehrerkonferenz hat aus ihren Berathungen jede pädagogische Frage ausgeschlossen und sich nur ausschließlich mit dem zu gründenden Unterstützungsverein für Lehrer- Wittwen und Waisen befaßt.

Wir erlauben uns hiezu folgende Bemerkungen: Vorausgesetzt eine solche Versammlung werde blos Schulzwecke verfolgen, könnte sie höchstens das Hebräische oder den hebräischen Unterricht zum Vorwurfe ihrer Besprechung machen, denn die andern Unterrichtsgegenstände haben ja keinen confessionellen Charakter und unterrichten jüdische Lehrer ganz so, nach demselben Plane und unter derselben Aufsicht wie die nichtjüdischen, höchstens mit dem kleinen Unterschiede, daß der jüdische Lehrer gewöhnlich außer von den berufenen Organen noch von einigen nicht berufenen überwacht wird. Also blos der hebräische Unterricht könnte Gegenstand einer Besprechung sein. Es könnte z. B. besprochen werden, was und wie viel soll in dieser und jener Klasse genommen werden, was ist auf diesem Gebiethe Unterrichtsgegenstand für Knaben und was für Mädchen. u. s. w.

Nun, die H. Lehrer werden tagen, werden mit großer Umsicht zu Werke gehen, werden gewissenhaft alle Verhältnisse abwägen und werden nach so und so vielen Sitzungen einen Plan mit großer Sachkenntniß entworfen haben und nun wird er auch der Regierung zur Genehmigung vorgelegt, Die hohe. Regierung wird den Entwurf genehmigen und von nun an muß jeder jüdische Knabe in dieser Klasse so viel und in der nächsten Klasse wieder so viel Hebräisches lernen, die Mädchen wieder müssen so viel von der jüdischen Geschichte wissen und diese und jene Gebetstücke übersetzen können, sonst — — Wer da aber weiß, wie weit die Ansichten der verschiedenen Gemeinden über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Unterrichtsgegenstandes auseinander gehen, wie z. B. in der Gemeinde A. nicht nur der größte Theil der biblischen Bücher, die Grammatik, ja sogar Talmud gründlich unterrichtet wird, und wieder in der Gemeinde B. kaum hebr. Lesen und einige Abschnitte aus dem 1. B. M. genommen werden, und wer es nicht weiß, der werfe nur einen flüchtigen Blick auf die verschiedenen Concurse in den jüd. Blättern zur Besetzung einer Lehrerstelle, in dem einen „sucht die Gemeinde einen Lehrer, der tüchtig in den hebräischen Fächern und sonst gewöhnliche Schulbildung besitzt“ die andere Gemeinde wieder sucht einen Lehrer „der außer seinen pädagogischen Zeugnissen als Hauptschullehrer noch die Fähigkeit hat, die Gegenstände der drei Unterrealschulen zu unterrichten. Candidaten, die eine oder zwei lebende Sprachen (Französisch und Englisch) sprechen, haben den Vorzug“ Beide Gemeinden suchen aber nicht etwa Fachlehrer, sie stehen in der Regel allein der Schule vor oder bekommen noch einen Gehilfen, der wieder andere Funktionen zu versehen hat.

Wer das Alles mit Aufmerksamkeit beachtet, dem muß nothwendiger Weise sich die Frage aufdrängen: Ist anzunehmen, daß die Gemeinden mit den Beschlüßen der Lehrer zufrieden sein werden? Wird nicht da über lästige Ueberbürdung durch einen unobligaten Gegenstand und dort wieder über unverzeihliche Vernachläßigung eines so wichtigen Gegenstandes geklagt werden? wird der Eine nicht das Gespenst der alten Chedarim, wo eben nur Hebräisch unterrichtet wurde, erstehen sehen, und der Andere wieder das Erlöschen des letzten Fünkchens echten Judenthums, das seine Stütze und seinen Schwerpunkt stets in der Schule in dem Jugendunterricht hatte, mit einem Worte, wird es dem Einen viel zu viel und dem Andern viel zu wenig sein?

Werden ferner die Gemeinden, die mit solcher Eifersucht über ihre Autonomie wachen, sich von Seiten ihrer Lehrer eine solche Octroirung gefallen lassen?

Werden endlich die Rabbinen, die den Unterricht in diesem Gegenstande entweder selbst ertheilen oder ihn doch wenigstens überwachen, nicht mit Recht behaupten, einen Plan über Religionsunterricht (und das ist doch am Ende der in Rede stehende Gegenstand) sei ihre Sache? In der That, wäre es nicht eine Anomalie, wenn das executirende Organ dem Gesetzgebenden oder auch nur Rechtsprechenden, der Lehrer der Schulbehörde die Grenzen ziehen sollte innerhalb welcher sie sich bewegen sollen?

Diese Fragen dürften vielleicht etwas zur Klärung des angeregten Gegenstandes beitragen, sie dürften einen Fingerzeig geben, wem es zukomme, eine solche Conferenz einzuberufen und wer diejenigen sind, die dazu eingeladen werden sollen.

In einem zweiten Artikel werde ich mir erlauben letzteren Gedanken näher auszuführen.

Brünn 11. Oktober.

Gestern haben hier die Berathungen der jüd. Lehrer Mährens unter Vorsitz des k. k. Schulraths Nowak und im Beisein eines landesfürstlichen Commissärs über die Statuten eines Unterstützungsfondes für jüd. Lehrerwitwen und Waisen stattgefunden. Der vom Schuldirektor Dr. Eisler aus Nikolsburg vorgelegte Entwurf wurde ohne Debatte angenommen, und soll nun der hohen Statthalterei zur Genehmigung unterbreitet werden. Nach diesem Entwurf haben nicht nur Wittwen und Waisen der mit Dekret angestellten Lehrer, sondern auch Lehrer, die durch Alter oder Krankheit Dienstesuntauglich geworden, Anspruch auf Unterstützung. Als jährliche Einzahlungen wurden festgesetzt für Lehrer ledigen Standes 3 fl., für verheirathete unter dem Alter von 50 Jahren 5 fl., über 50 Jahre 6 fl. xc. Als prov. Comité wurden gewählt die Herren Lehrer: Bondi, Eisler, Konrad, Eborowitz und Storch. Zum Schlusse der Berathungen sprach sich der Herr Schulrath belobend über das Streben der Herren Lehrer aus, und gab der Versammlung die Zusicherung, daß er den Verein kräftigst unterstützen wolle. *)

K. Lieben im October 1865.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Die Leser Ihres geschätzten Blattes werden gewiß mit Vergnügen dem nachfolgenden Berichte ihre Theilnahme zuwenden, indem er den Beweis liefert, daß die Verdienste unserer Glaubensgenossen auch bei unsern christlichen Mitbürgern Achtung und Anerkennung finden.

In der hiesigen Ortsgemeinde, die nebenbei bemerkt größtentheils von Čechen bewohnt ist, war vor einigen Monaten das Amt eines Gewerbe-Genossenschaftsvorstehers für die vereinten Pfarrbezirke Lieben, Prosek und Bohnitz erledigt. Von 4—500 Mitgliedern wurde ein Ausschuß von 32 Personen gewählt, unter welchen sich 4 Israeliten befanden, obgleich das numerische Verhältniß der christlichen und jüdischen Mitglieder sich wie 20 zu 1 herausstellt. Der Ausschuß, der nun zur Vorsteherwahl schritt, wählte mit großer Majorität (25 Stimmen) einen Juden den Herrn Sigmund Schönberger von hier. Dieser wackere Mann, überzeugt, daß die Verhältnisse des Vereins, die eben nicht die günstigsten waren, eine Sorgfalt erfordern, die ihm seine Berufsgeschäfte nicht gönnen würden, brachte beim k. k. Bezirksamte ein Gesuch

---

*) Wir ersuchen unsere Freunde aus dem Lehrerstande Mährens um gefällige Mittheilung des obenerwähnten Entwurfs, den wir mit Vergnügen in unser Blatt aufnehmen wollen. Es wäre dies auch im Interesse der böhm. Herren Collegen zu wünschen, dieß bei der am 8. und 9. d. M. in Prag stattgefundenen Versammlung die Ausarbeitung eines Statuts zu demselben Zwecke beschlossen, und hiezu ebenfalls ein Comité von 5 Mitgliedern gewählt haben. Eine bereits berathene Vorlage würde jedenfalls dem Prager Comité die Arbeit erleichtern. Die Red.

um Enthebung von diesem Ehrenposten ein. Der Ausschuß, dem dieses Gesuch zur Aeußerung zugestellt wurde, drang jedoch so ernstlich und inständigst in den Herrn Schönberger, die auf ihn gefallene Wahl nicht auszuschlagen, bis er sich endlich entschloß, den Wünschen seiner Mitbürger zu willfahren, und das Ehrenamt anzunehmen. Der neue Vorsteher hat bereits durch energische Wirksamkeit das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Er verstand es Ordnung und Leben in den Verein zu bringen, und die Mitglieder mit einem Eifer für das Institut zu beseelen; so daß es durch einen geordneten Haushalt wie durch milde Spenden möglich wurde, die vom Vereine so starkvermißte Genossenschaftsfahne, die beinahe auf 400 fl. zu stehen kömmt, anschaffen zu können. Möchte überall eine solche Verbrüderung der Confessionen herrschen, wie sie sich bei dem erwähnten Vereine kund gibt.

Ungarn. Den am 7. d. M. beim Sabbatgottesdienste in der Synagoge zu Neutra vorgefallenen Streit, der leider wirklich in Thätlichkeiten ausartete, haben die Wiener Blätter mit ungeheuern Uebertreibungen dargestellt. Es gab dabei weder Todte noch schwer Verletzte; es war eine einfache Schlägerei, die nicht der Zuthaten der Phantasie bedarf, um als ein sehr bedauerlicher Vorfall zu erscheinen. Das Erscheinen des dortigen Central-Stuhlrichters machte dem Tumulte ein Ende, und der Gottesdienst konnte ohne weitere Störung fortgesetzt werden. — Herr Oberrabbiner Löw in Szegedin hat zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum außer vielen Beweisen der Anerkennung innerhalb seiner Gemeinde, auch einer Beglückwünschungsadresse von der isr. Cultusgemeinde zu Arad erhalten.

Rußland. Ueber das den jüdischen Gewerbtreibenden und Handwerkern verliehene Recht zum freien Aufenthalte im ganzen Reiche bringt die „N. P." einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: „Die Bedeutsamkeit dieser Maßregel wird erst dann klar, wenn man sich näher mit der gegenwärtigen Lage der Juden in Rußland bekannt macht. Die Ausnahmsgesetze, denen die Juden unterworfen sind, haben den Zweck, ihnen entweder ihre Rechte zu sichern, indem sie ihnen gewisse Gegenden zum beständigen Wohnsitze anweisen, oder auch einige Rechte, welche die anderen russischen Unterthanen besitzen, zu entziehen. Bisher durften die Juden sich nur in dem westlichen Theile des Reichs aufhalten. Dieselben zählen im Ganzen 18,222,000 Einwohner, darunter 1,430,000 (also 7,85 pCt.) Juden. Die meisten Juden hat das Gouv. Mohilew, wo sie 13 p Ct. die wenigsten das Gouv. Taurien, wo sie 1,41 pCt. der Bevölkerung ausmachen. Berechnet man die Gesammtbevölkerung Rußlands (ohne Polen und Finnland) zu 65,235,000 Individuen, so beträgt die jüdische Bevölkerung nur $^{2}/_{10}$ pCt. jener. Da die Juden überhaupt keine Neigung zum Landbau haben und nur wenige so viel Kapital besitzen, um sich mit größeren Handelsunternehmungen beschäftigen zu können und so freien Zutritt zu den übrigen russischen Gouvernements zu gewinnen, so häufte sich die Masse der jüdischen kleinen Gewerbtreibenden und Handwerker namentlich in den kleinen Städten so an, daß durch die ungeheuere Konkurrenz der Erwerb sehr schwierig wurde. Diesen Uebelständen hilft die den jüdischen Handwerkern gestattete Freizügigkeit mit einem Schlage ab. Außerdem wird sie den Mangel an guten Handwerkern in den inneren Gouvernements beseitigen, wie denn bereits früher von dem Kursker und Ssmolensker Adel, dem Verwalter der Getränke-Accise im Gouvernement Kursk und dem Militärgouverneur in Woronesh darum petitionirt worden war, den jüdischen Technikern, Branntweinbrennern und Bierbrauern den Aufenthalt in den inneren Gouvernements zu gestatten. Endlich hinderte auch das Ueberwiegen der jüdischen Bevölkerung in den Städten Westrußlands das Erstarken der russischen Nationalität in diesen Städten.

Lokal und Provinzialnachrichten.

Prag (Berichtigung) In der statistischen Aufzählung der letzten Nummer unseres Blattes hierorts mit Ordenszeichen dekorirten Personen geschah aus Versehen, des Herrn Markus Rosenbacher als Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes keiner Erwähnung, was wir heute berichtigen.

* Die Enkel des um die Josefstädter Kinderbewahr-Anstalt zu Prag hochverdienten Direktors Herrn Moses von Portheim haben zur Erinnerung an die Feier der goldenen Hochzeit ihrer Großeltern dieser Anstalt die Summe von 1800 fl. mit der Widmung gespendet, daß alljährlich am 16. Oktober drei Kinder vollständig bekleidet und für 172 Kinder ein Festmahl bereitet werde. Am 16 d. M. dem ersten Gedächtnißtage, ist diese Stiftung im Beisein des Jubilars und seiner ganzen Familie ins Leben getreten.

* (Deak und Landau) Der Enkel des Prager רב זכרונו לברכה Herr H. J. Landau als Verfasser des neuen deutschen Hausschatzes bekannt, hatte bei seiner letzten Anwesenheit in Pest die Ehre dem gegenwärtig ersten Staatsmanne Ungarns Deak sein geistiges Produkt zu überreichen. Der leutseelige Magnat, für den Millionen Herzen schlagen wußte dem Verfasser mit Nichts Anderem zu danken, als sich lobend über das Werk auszusprechen und ihn mit einem zweistündigen Besuche auszuzeichnen. Vor Verabschiedung Landau's von seinem in so kurzer Zeit erlangten Gönner, überreichte ihm letzterer seine Fotografie mit einem sehr ehrenden Autograf.

* (Kunst) Frl. Rosa Preßburg k. hanoveranische Hofschauspielerin eine geborene Pragerin wurde bei ihrem Aufenthalte in Nordhernay zum Könige beschieden, vor dem sie die Ehre hatte einige Declamationen vorzutragen, worauf ihr die hohe Auszeichnung zu Theil wurde, aus königlicher Hand einen Brillantenschmuck zu empfangen. — Herr Gottlieb Burger, der noch vor Kurzem dem Chor des hiesigen Tempels angehörte, erhielt an der Rostoker Bühne ein Engagement als Heldentenor.

Brünn. Der berühmte Violinist Heinrich Wilhelm Ernst, geboren 1814 zu Brünn, starb am 9. Oktober in Nizza.

Lemberg, 21. Oktober. (Die Juden im Gemeinderath). In der vorgestrigen Sitzung des Gemeinderathes wurde die Berathung des Entwurfes der Gemeindeordnung für die Stadt Lemberg fortgesetzt. Dr. Hönigsmann erklärt, daß die jüdischen Gemeinderäthe, welche im Jahre 1863 gegen das Statut protestirt und beschlossen haben, sich an den Berathungen nicht ferner zu betheiligen, weil man damals die jüdische Gemeinde von der christlichen trennen wollte, nun in Anbetracht der geänderten Verhältnisse ihr Interesse mit jenem der Kommune als Bewohner und Söhne eines Landes vereinigen wollen und überzeugt sind, daß ihre gerechten, dem allgemeinen Interesse der Gemeinde nicht entgegenstehenden Forderungen berücksichtigt werden. Auch Joseph Kolischer und Dr. Landesberger sprachen sich im versöhnlichen Geiste aus, worauf Dr. Madejski die Gründe des Mißverständnisses zwischen Juden und Christen, welche aus der Vergangenheit herrührten, auseinandersetzte und die Hoffnung aussprach, daß eine ruhige Diskussion die Beseitigung aller Schwierigkeiten zu Folge haben werde.

Warschau. Die Statthalterei hat verordnet, daß von nun an bei allen amtlichen Zuschriften in Civilsachen an Israeliten die bisherige Bezeichnung „dem Juden" (zydowi) wegzufallen habe.

Amerika. (Ein jüdischer General.) Der Brigade General der Unionsarmee Josef Karge, welcher gegenwärtig das Militärkommando von Süd-Mississipi inne hat ist von Geburt ein Posener. Im Jahre 1848 betheiligte er sich, als Fanatiker für die polnische Sache, am Polenaufstande.

Buchschau.

4. Bikkurim: Jahrbuch für Freunde der hebr. Sprache und Literatur mit Beiträgen von verschiedenen Schriftstellern. Herausgeber N. Keller. II. Jahrgang Wien 1865.

Dieses Jahrbuch, dessen erster Jahrgang sich schon einer verdienten Beliebtheit bei den Freunden der hebr. Literatur zu erfreuen hatte, steht seinem Vorgänger durchaus nicht nach, und es bedarf nicht erst der Erinnerung, daß der verdienstvolle jugendliche Herausgeber ins bessere Leben abgerufen wurde, bevor er diese Sammlung der Oeffentlichkeit übergeben konnte, und daß er, wie Herr Dr. Jellinek in der dem Buche vorgedruckten Empfehlung sich ausdrückt, seiner trauernden Gattin und seinen verwaisten Kindern nichts als seinen guten literarischen Namen und den Erlös dieses Werkes hinterlassen, um die Kauflust der Bücherfreunde anzuspornen, der innere Werth des Buches ist seine beste Empfehlung. Es enthält so viel des Gediegenen und Interessanten, daß es gewiß jeden Leser vollständig befriedigen wird. Der Raum, den wir in unserem Blatte der Besprechung neuer Erscheinungen auf dem Gebiethe der jüd. Literatur zuweisen, gestattet es uns nicht jede einzelne Arbeit einer gründlichen Beurtheilung zu unterziehen, und wir müssen uns darauf beschränken, auf die verschiedenen Beiträge aufmerksam zu machen. Mehrere derselben sind der Nekrologie gewidmet, und verdienen, abgesehen von dem Werthe, den ihnen das Gefühl der Pietät verleiht, als kleine biographische Skizzen die Würdigung des gebildeten Lesers. Die schöne, bereits im 1. Jahrgange der Bidurim begonnene Arbeit Jellineks über die Methode des Talmudstudiums während der letzten 3—4 Jahrhunderte, findet in diesem 2. Jahrgange ihre Fortsetzung. Der gelehrte Verfasser nimmt die polnische Schule gegen den Vorwurf, als habe sie durch die pilpulistische Richtung den Geschmack verderbt, und jeder logischen Behandlung des Talmud den Weg versperrt, in Schutz. Nicht Polen, meint Jellinek, sei die Wiege des Pilpul, sondern Deutschland, und zwar die Wiege des Pilpul neuester Gattung, wie ihn die Romantiker unter den Theologen unserer Zeit mit Eifer pflegen. Zur Begründung seiner Ansichten führt der Verfasser aus dem reichen Schatze seiner Belesenheit mehrere interessante Citate aus älteren Werken an, welche zeigen, daß es gerade polnische Gelehrte waren, die gegen den wortverdrehenden und satzverrenkenden Pilpul eiferten. So logisch und geistvoll die Deduktion des Verf. auch ist, möchten wir doch bezweifeln, ob sie mit Nothwendigkeit zu dem Resultate führen müsse, das der Verf. aus ihr zieht. Der Tadel gegen den Mißbrauch, in dem sich einzelne klare Denker begegnen, die Heftigkeit, man möchte sagen Leidenschaftlichkeit, mit dem sie ihn aussprechen, beweist vielmehr, daß der Mißbrauch vorherrschend gewesen sein müsse, die Pfeile, die gegen ihn abgeschossen werden, haben ein nahes erreichbares Ziel, schwirren nicht unsicher in der Luft, um auf den freien Boden der Theorie niederzufallen. Es sind konkrete Gegner, denen der Tadel an den Leib geht, es sind vielleicht bestimmte Persönlichkeiten, die er fixirt. Jedenfalls gebührt dem Verf. das Verdienst den Pilpul als eine Entwicklungsphase des talmudischen Studiums und dessen Lichtseiten zur klaren Darstellung gebracht zu haben. An diese treffliche Arbeit schließt sich eine andere vorzügliche Leistung von J. H. Weiß, die wohl nicht die wissenschaftliche Behandlung des Talmud auf neue bisher unbekannte Bahnen lenkt, hingegen durch die gewissenhafte von Hypothesensucht ferne Detailirung jene Momente begründet, die der kritische Forscher niemals aus dem Auge verlieren darf. Würdig zur Seite steht den erwähnten Arbeiten die Untersuchung Reifmanns über תנא דבי אליהו, hingegen hätten wir seiner Arbeit über Synagogen und Lehrhäuser zur Zeit des Talmud mehr Abrundung und Vollständigkeit gewünscht. Aus den übrigen gediegenen Arbeiten heben wir noch die köstliche Skizze über die Wirksamkeit der hebräischen Buchdruckereien in Wien während der letzten 80 Jahre hervor. Nur die Feder eines Letteris vermochte dem trocknen Gegenstande soviel Reiz und Lebensfrische zu geben.

Wir zweifeln nicht, daß dieses treffliche Jahrbuch einen reißenden Absatz finden werde, welcher der unglücklichen Familie des allgemein betrauerten Herausgebers einigermaßen Linderung ihres Mißgeschicks bringen möge. —e—

5. Bei Gebrüder Levy in Paris ist ein neues Buch erschienen unter dem Titel „Les juifs Algeriens" welches der allgemeinen vollständigen Naturalisirung der Juden in Algier als französische Bürger mit vieler Wärme das Wort redet. Der Verfasser, C. Trégier, ein höherer Justizbeamte in Algier, Christ von Geburt und sonst als juridischer Schriftsteller rühmlichst bekannt, bekämpft mit glänzender Beredsamkeit die Vorurtheile, deren Opfer von jeher die Juden im Allgemeinen und besonders jene von Algier waren. Trégier behandelt seinen Gegenstand nicht nur mit Gründlichkeit und überzeugender Klarheit, er ist von seiner Ueberzeugung mit wahrer Begeisterung erfüllt. Als Beweis derselben lassen wir die Widmung des Buches an Moses Mendelsohn in deutscher Uebersetzung folgen. „Unsterblicher Schatten! „Wer hat mehr als du, seit einem Jahrhunderte beigetragen „zur Emanzipation und Aufklärung der europäischen Israeliten? Würdiger Erbe eines Namens, den zwei große Menschen führten. Der Verkünder der schriftlichen und der „Erklärer der mündlichen Lehre — warst du der Uebersetzer „beider und allen Vorurtheilen der Unwissenheit, allem Widerstande des Fanatismus zum Trotze hast du als Bildner des Judenthums unserer Zeit wie der Sohn Amrams „der Gesetzgeber des alten und der Sohn Maimons der „Philosoph des mittelalterlichen Judenthums war — deine „Brüder geführt auf die Bahn der socialen und politischen „Neugestaltung.

„Mögest du es wohlgefällig aufnehmen, wenn ich unter den Schutz deines gesegneten Andenkens ein Buch stelle, „welches den gesetzlichen Fortschritt und die allgemeine Naturalisirung der algerischen Juden zum Vorwurf hat.

„Dieser Fortschritt und diese Naturalisirung, was sind „sie anders als deren volle Emanzipation als deren vollständige Civilisation?

„Was du für die deutschen Israeliten warst, wie gerne „möchte ich es für jene Algiers sein!

„Allein, ach, wer zweifelt daran — und niemand weiß „es besser als ich — auf dem Felde, wo deine mächtige „Sichel so viele und so reiche Garben geerntet, vermag ich „kaum einige schwache Aehren aufzulösen.

„Doch wie sie auch seien, verschmähe es nicht, daß ich „sie widme, dir, der lebendigen Personification alles Fortschritts in Israel, und durch dich, deinen Brüdern aller „Länder, vorzugsweise aber deinen Brüdern im französischen „Algerien.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.